

Bärtige tragen Kinderhäubchen

Eine neu aufgelegte barocke Sinnbilder-Sammlung lehrt uns das Einmaleins der Liebe

Gute Nachricht für die Freunde des Sinnbilds. Neben Henkel/Schönes «Emblemata-Handbuch (vgl. Ausgabe vom 30. 1. 1997) können sie sich nun einen Prachtband aus dem Hause Taschen auf den Bibliophilen-Nachttisch legen. Verhandelt wird, geistreich und apart, in 142 prächtig bunt-barocken Kupferstichen samt moralischer Unterweisung ein zeitloses Mysterium: l'amour.

ADRIAN MÜLLER

Ein der Nachwelt nicht bekannter französischer Connaisseur hat das mehrsprachige Album zusammengestellt und, wahrscheinlich, seiner Angebeteten hoffnungsfroh überreicht: «Emblemata amatoria» vereinen unabhängig voneinander publizierte, nachträglich kolorierte, teils mit Gold und Silber geäderte Kupferstiche verschiedener Künstler. Über dem dicken roten Herzen des Titelpupfers schweben schussbereit zwei Amouretten, auf Folio 44 nutzen die Geflügelten gleich die ganze Welt als Spielball. Den Auftakt macht «Théâtre d'Amour», es folgen zwölf weitere Serien, die uns dazu anleiten, die *Conditio humana* ernsthaft zu bedenken: «Die Musen», «Liebesemblem», «Derbe Redensarten», «Allegorien zur Ehe», «Niederländische Sprichwörter», «Sieben Tugenden», «Sieben Laster», «Fünf Sinne», «Liebestorheiten», «Aristokratische Tugenden», «Menschliche Lebensalter» und «Vier Elemente».

Polyvalenter Nackedei

Tauchen wir ein in eine ferne Welt aus sinnreich-ägnigmatischem Bild und hilfreich kommentierendem Text. Amor ist in diesem «Liebeschäkereien»-Reigen ein viel beschäftigter, polyvalenter Nackedei, der nicht nur als Präzisionsschütze sich bewährt, sondern auch als Herzen zusammennähernder Schneider. Das Einmaleins der Liebesnot, das er uns lehrt, hat in 400 Jahren nichts von seiner Gültigkeit eingebüsst.

Amor benutzt einen widerspenstigen Löwen als Reittier, wobei zu seinen Häupten ein Motto schwebt, das kurz und bündig sagt, wer hienieden der Chef ist: «Omnia vincit amor», «Amor besiegt alles». Dann wieder amtet Venus' Sohn, einen pflügenden Ochsen lenkend, als Seelenbauer – die begleitenden Verse versichern, dass man das einmal gewählte Liebesjoch nicht mehr so leicht ablegen kann: «Amor ist ein unerbittlicher Tyrann ohne Gerechtigkeit.» Ein besonders hübsches Blatt zeigt den schnuckligen Gott als Lendenfrüchte säenden Landmann: Aus dem Boden spriessen wie Kohlköpfe die Kinderlein.

Liebe, ein Kerkerleben: Die Maus in der Falle illustriert das «Los der Liebenden». Soll sie durch die offene Klappe in die frostige Freiheit entweichen, wo doch vis-à-vis ein fetter Kater sitzt, soll Schlimmem Schlimmeres folgen? Amor wohnt dieser Szene als heimlicher Beobachter bei.

Licht und Feuer eignen sich ganz besonders zur Verdeutlichung eines Geschäfts, bei dem man sich so gern Finger und mehr verbrennt. Amor entfacht mit einem Blasebalg verzehrende Liebesgluten. Insekten stürzen sich töricht-erwartungsvoll in tödliche Kerzenflammen und versinnbildlichen damit die fatale Lage des Liebenden: «Die Schöne, die ich umarme, ist schuld an meinem Kummer: Ich kann mich nicht von meiner sanften Grausamen entfernen, obwohl ihre Gegenwart mir tausend Schmerzen verursacht. Ähnlich wie ein Schmetterling, welcher, mit leichter Seele der Helligkeit einer schönen Kerze nachstrebend, schliesslich in der Flamme verbrennend seinen Tod findet.» Liebe ist ein Paradox, ist «zugleich Arznei und Mörderwaffe», wie das Beispiel der Fackel zeigt, die den Teer, der sie nährt, vernichtet.

Amors Pfeil in der blutenden Brust stürmt der Hirsch durch den Wald. Doch wer getroffen ist, flieht vergeblich, findet nirgends Linderung. Distanz zur Geliebten hilft nicht, «nichts anderes kann dich heilen als die schöne Anwesenheit jener, deren Augen, mächtig durch tausend Reize, die Spitzen ihrer Pfeile in dein Herz gepflanzt haben.» Ein trinkender Hirsch auf einem späteren Blatt weist uns da-

rauf hin, dass der Liebesdurst, das Verlangen nach dem «Objekt, das meine Vernunft betäubt», nicht stillbar ist.

Die Liebe also ist zwiegesichtig, ihre Süsse vermischt mit Bitterkeit. So wächst aus einem honigreichen Bienenstock ein Wermutzweig, während Amor, am Himmel hängend, ein turtelndes Paar ins Visier nimmt. Ein Blatt, das die Qualen der Liebe drastisch ins Bild bannt, zeigt den süssen Amor als grausamen Folterknecht: Ein Unseliger ist aufs Streckbett gespannt, eine Unglückliche schmort am Feuerpfahl.

Seifenblasen, Weinrebenranken

Trotz allem: Was wäre ein Leben ohne Liebe? Amor schwebt über einer von keinem Hauch bewegten Windmühle, und wir müssen einsehen, dass wir die Liebe genauso brauchen wie die Mühle den Wind: «Genau so ist es mit uns, die wir keine Kraft haben, wenn nicht Amors Zephire ihre göttlichen Atemzüge in unsere Adern einflössen, um unsere Feuer zu beleben.»

Ist sie von Dauer, die Liebe? Amor meint nein, legt den Bogen beiseite und bläst aus einem Röhrchen Seifenblasen: «Warum glaubst du denn, dass die Frau dich liebt? Das ist ein Märchen oder besser eine Seifenbla-

Blume, Schatten

senfantasie von dir.» Doch das ist nicht das letzte Wort. Ein anderes Emblem macht sich, mit gleichem Recht, stark für die Ewigkeit und Unvergänglichkeit der Liebe: Auch wenn die Platane längst tot und verdorrt ist, lässt die sie umrankende Weinrebe nicht ab von ihr.

Auch ganz handfeste Ratschläge sind zu vernehmen: «Jungfrau, hüte dich, einen Greis zu heiraten», mahnt das Motto. Im Bildhintergrund bemüht sich ein – um das schöne spanische Wort zu verwenden – *veijo verde*, also ein trotz vieler durchlebter Lenze immer noch liebeshungriger Alter, um die Gunst einer Dame, während im Vordergrund neben dem ausgehobenen Grab ein ausgemergelter Leichnam liegt und Amor in den Wolken das Weite sucht. Neben dem Toten sitzt die einsame Eule. Deren trauriges Schicksal wird der Jungfrau angedroht, die den Greisen erhört. «Schöne, gib doch nicht die Frucht deiner Jugend an einen Körper, der von der Kälte des Alters halb tot ist.» – Man kann dem Senior sein sittenloses Ansinnen ja nicht übel nehmen. Liebe verjüngt nun einmal kolossal. Das zeigt Amor, der einen Stock als Steckenpferd benutzt: «Unter den vielen Verliebten herrscht nur wenig Klugheit. Mancher trägt ein Kinderhäubchen, der einen Bart am Kinn hat. Immer kehrt man dadurch, dass man zu sehr liebt, in die Kindheit zurück, wie dieser kleine Gott, der auf einem Stock reitet.» Andererseits ist da auch «Amor eruditus», der gebildete Amor, der mit Buch und Lorbeer in der Hand auf einem Adler sitzend fliegt, unter sich eine kläffende Hundemeute, die ihm, dem Poeten der Liebe, nichts anhaben kann. «LOVE INVENTS US» steht, regenbogenfarbig-reklameschill, auf dem Dach der Zürcher Kunsthalle.

Liebe hin oder her: In barocker Welt darf der nachdrückliche Verweis auf die Vergänglichkeit des Menschen, der Jugend, der Schönheit, des Ruhms, der Macht – der Welt nicht fehlen. Da sitzt ein Säugling in fruchtbarer Landschaft. Er blickt uns direkt in die Augen, auf seinen Lippen liegt ein flüchtiges Lächeln. Zu seiner Linken eine Sanduhr, zu seiner Rechten ein Totenschädel. Hinter ihm Kreuz und Grab. Das Motto dieser Vanitas-Allegorie lautet «Heute mir, morgen Dir». In der Bildunterschrift lesen wir, «Was das Leben des Menschen sei? Eine Blume, ein Schatten sind wir, eine Ähre (...) man soll das Fleisch nicht retten, das verfaulen wird.» Nicht alle wollen sich damit abfinden. Erinnern wir uns an unsere Zeitgenossen, die sich post festum, am Stück oder als Nur-Kopf, hoffend auf nanotechnologische Resurrektion, auf eine neue Runde auf der irdischen «Rennebahn» von der Firma Cryonics in Tanks voll flüssigen Stickstoffs haben betten lassen.

Théâtre d'Amour. Vollständiger Nachdruck der kolorierten Emblemata amatoria von 1620. Essay und Texte von Carsten-Peter Warncke. Taschen Verlag, Köln 2004, 42 Franken.